

Ehe

Autor(en): **Jucker, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des leçons de Mr. Ihly. Tout l'attire, tout lui parle dans la nature: un champ ensoleillé et doré, un sous bois ombreux et frais, un cours d'eau, une gare de chemin de fer éveillent en lui des idées poétiques et artistiques. Il y a du Copée dans ces peintures, surtout dans ces paysages.“

1895 kam dann die Landesausstellung in Genf, die ihm den Auftrag brachte, von dem ich einleitend sprach. Im Gegensatz zu Hodler und Niederhäusern, dem Bildhauer, die beide trotz ihren prekären Lebensverhältnissen recht vergnügte Brüder waren und mit den Vorschüssen, die ihnen die Ausstellungsleitung — freilich stets nur nach Prüfung des Fortschrittes der künstlerischen Arbeit — übermittelte, außerordentlich rasch fertig wurden, blieb Ihly der stille, eher zurückgezogene Schaffer und schlichte Maler, der in seinem einsamen, primitiven Atelier seiner Kunst lebte und kaum wagte, in den Freundeskreis der Altstadt hinunterzusteigen. Ich hatte dann und wann Gelegenheit, mit ihm zusammenzukommen, und empfand stets eine besondere Zuneigung zu dem gemüthstiefen Menschen mit dem schon früh etwas sorgendurchfurchten Antlitz und den feurigen, ein schönstes Seelenleben verratenden Augen. Wo es möglich war, bin ich ihm auch beigesprungen. Dessen mag er sich wohl erinnert haben, als er zu Anfang des neuen Jahrhunderts ein Brieflein an mich richtete, worin er mich dringend bat, mich seiner anzunehmen und ihm Gelegenheit zu geben, seine Kunst, von der er wußte, daß ich sie hoch einschätzte, auch in der deutschen Schweiz bekanntzumachen.

Es kamen die ersten Erfolge und mit ihnen eines schönen Tages Daniel Ihly

selbst: immer noch der alte liebe Kerl in einer furchtbar primitiven Verfassung; denn die ersten 12 000 baren Franken, die er von Winterthur geholt hatte, hatten für Schulden liquidiert werden müssen, um ihm zu ermöglichen, weitere Bilder von den Spediteuren loszubekommen. Seine ganze Wäsche — sie war wahrhaftig von spartanischer Einfachheit — trug er im Brotsack eines französischen Pioupiou, und die Malschachtel war mangels der Scharniere mit einer Schnur umwickelt. Den Ueberzieher, dem eine unentwegt ertragene Serie stürmischer Winter anzusehen war, hat er selbst dann nicht durch etwas Moderneres ersetzt, als ich ihm im Bahnhofbüfett Winterthur bei einem Glas Wein im Beisein des Photographen seiner Bilder, Hermann Lind, ein hübsches Sümmdchen für in Zürich verkaufte Bilder übermitteln konnte.

Ihly ist kurze Zeit nach seinen Erfolgen an einer Lungenentzündung gestorben. Man darf als sicher annehmen, daß er sonst noch bei Lebzeiten zum verdienten hohen Ansehen gelangt wäre. Ein Teil seiner Werke kam in Ausstellungen und fand seine Käufer. Er ist in verschiedenen Museen unseres Landes vertreten, so in Neuenburg, Genf, Freiburg, Lausanne u. Von den deutschschweizerischen öffentlichen Sammlungen nenne ich in erster Linie Schaffhausen, das eines der interessantesten Stücke von ihm besitzt und just auch eines, das in ganz besonderer Weise an Hodler erinnert. Möge die große Gerechtigkeitsvermittlerin, die Zeit, das Werk dieser beiden Künstler, deren Erdenwallen in den Anfängen parallel verlief, auch zum selben Zenit der Würdigung emporführen!

Dr. Albert Hablützel, Winterthur.

Ehe.

Nachdruck verboten.

Ehe, das ist die Verlegung seiner selbst in die Zukunft oder die Verdoppelung in der Gegenwart.

Ehe ist die Aufgabe seiner Aufgabe oder heißt: sie nochmals stellen.

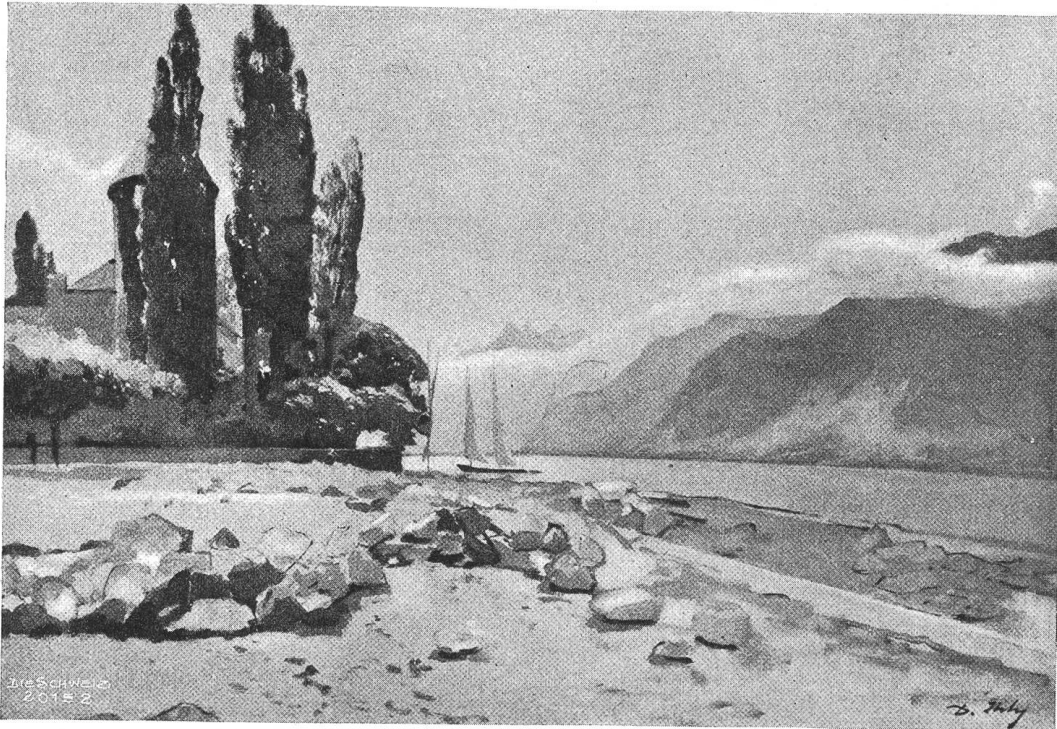
*

Man soll die Ehe erst eingehen, wenn man sich als Vergangenheit empfindet,

keine Zukunft mehr hat, oder: als Held, der seiner Zukunft Zukunft sicher ist!

*

Ehe ist Zweck eines neuen Zweckes, der Selbstzweck von Mann und Frau hört damit auf. Mann und Frau Mittel zum Zweck, die Ehe eine Entselbstung, oder: die höchste Selbstfindung. Das Kind



Daniel Jhly (1854—1910).

Devey-La Tour.

als Ausdruck des intensivsten Machtgefühls.

*

Ehe: eine Unpersönlichkeitserklärung unmittelbar auf das persönlichste Erlebnis, die Liebe, oder: dessen Steigerung, um sich nochmals zu wollen in seinem Rinde! Dort haben Liebe und Ehe nichts, hier alles mit einander zu tun.

*

Wenn die Liebe an den Liebenden

sich erfüllt hat, fordert die Ehe von den Gatten das Kind. Sie sind es sich bei dem Heil ihrer Seelen schuldig, wenn sie weiterhin beisammenbleiben wollen.

*

So schafft die Ehe Mann und Frau das Grab ihrer Liebe, indem sie ihnen Siegel und Endpunkt ihres Strebens nacheinander ist.

Denn auch Ehegatten besitzen sich nicht, ohne sich stets von neuem zu wollen.

Carl Zuck, Zürich.

Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung *).

Zwei weitere lyrische Bekenntnisbücher verdanken wir bewährter Frauenhand. Auch die Zürcher Dichterin Manny von Escher schenkte uns in ihrem neuesten Gedichtbände „Meine Freunde“ (**), einem Zyklus feinsinniger Freundschaftslieder, ein Buch ihres Lebens von stark persönlicher Prägung und individuellstem Gehalt. Was diese in schlichter und schöner Sprache geformten Weisen, die reife Frucht einer abgeklärten Lebens Epoche, besonders auszeichnet, ist die freie Ursprünglichkeit ihres Klanges, der wohlthuende Verzicht auf alles

Erkünstelte, Gesuchte und effektiv wirksame. Diese Freundschaftslieder sind wie etwas Selbstverständliches, gleichsam als dichterische Stationen an einem Lebenswege, um ihrer selbst willen da, und sie bergen eine reiche Fülle von empfangenem und gespendetem Gut, Saat und Ernte eines liebevollen Freundesherzens, das sich nehmend und gebend menschlich und künstlerisch bereichert und schmückt. Mitten aus einem Dasein der Entwicklung und des Wandels heraus entstanden, mit ihrem Wechsel an Lust- und Leidempfindungen, Sommer- und Winterstimmungen dieser Welt, bilden sie die wertvollen und bedeutsamen poetischen Tagebuchblätter eines tiefgehenden innern seelischen Er-

*) f. v. S. 396 f., wo von Ernst Bahns Dichtungen „Bergland“ die Rede war.

**) Zürich, Schultheß & Co., 1917.